

Jacques Grand'Maison

## Die moderne Familie: Ort des Widerstands oder Mittler von Veränderung?

Folgendes Bild halte ich zu Beginn fest, um die gegenwärtige Dramatik der Familie zu qualifizieren: Die Familie gleicht einem Grundstromkreis, in dem unter der Einwirkung von Strömen und Gegenströmen, die durch die kulturellen, sozialen und wirtschaftlich-politischen Revolutionen hervorgebracht wurden, zahlreiche Sicherungen durchgebrannt sind.

So scheint jeder Ausbruch in der modernen Stadt einen Einbruch in der Familie hervorzurufen. Diese hat ihre Rolle als regulierender sozialer Thermostat verloren und ist ganz einfach eine Schalldose geworden. So ist es zum Beispiel von der unsicheren und chaotischen Gesellschaft nicht weit bis zur kurzlebigen Partnerschaft, zur zerbrochenen Familie, zum Geburtenrückgang.

Die Familienstrukturen formen also die Gesellschaft und ihre Institutionen nicht mehr. Seit dem Aufkommen der modernen Stadt und der Industrie ist es eher umgekehrt. Manche ziehen daraus eine strittige, wenn nicht gar oberflächliche Folgerung: mit der Familie wird man sich später befassen, zunächst muß man das Gesamtsystem verbessern oder verändern. Andere befürchten bei jenen, die die Familie noch immer als eine Basiszelle betrachten, eine konservative Rückzugshaltung.

Und schließlich wittern einige kritische Geister eine faschistische Gefahr. Man weiß, wie manche Obristen ihre Macht auf das «Heil der Familie und des Vaterlandes» gegründet haben.

Diese Diagnosen sind ein wenig zu einfach. Wie kann man zum Beispiel das oft dramatische Schicksal der Familienzellen sowohl in den kapitalistischen Ordnungen wie in den totalitären Systemen nicht kennen? Und wie kann man auch die neuen Protestbewegungen und Wertvorstellungen nicht kennen, die in die Erfahrung von Ehe und Familie neue Lebensstile und neue soziale Beziehungen zu tragen beginnen? Diese Bewegung entsteht namentlich bei den jungen Paaren der kommenden Generationen. Denken wir nur an die Infragestellung der Eigentumsbeziehungen zwischen Gatten, zwischen Eltern und Kindern. Wir werden darauf zurückkommen. Versuchen wir nun zunächst die oben angesprochene Dramatik einzukreisen.

### *Eine tödlich getroffene Institution?*

Viele von der Familie angesammelte *soziale Funktionen* sind teilweise auf andere Institutionen übergegangen. Erziehung, Sicherheit, sozialer Stand, Freizeit und zahlreiche tägliche Beziehungen weisen zu einem schönen Teil auf Instanzen hin, die der Familie nicht sonderlich Rechnung zu tragen scheinen.

Die *ehelichen und familiären Bande* sind locker geworden. Ehescheidungen und Generationenbruch beweisen es. Man pfercht die Alten zusammen ein. Die Heranwachsenden tun sich außerhalb der Familie in Gruppen zusammen. Diese hat nur noch ein kurzes Leben, das während der Kinderzeit Bestand hat. Aber selbst da scheint vor allem seit der feministischen Revolution die eheliche Beziehung ungewiß. Schon die außerhäusliche Arbeit der Frau hatte die Innen- und Außenbeziehungen der Familie tiefgehend umgestaltet.

Die geographische, berufliche und soziale *Mobilität*, die Veränderungen aller Art und die städtischen Unruhen haben alle mit der Familie gegebenen Anker der Stabilität und Kontinuität gebrochen. Hier muß man das wirklich große Wohnproblem in den meisten Städten anfügen.

Mehr noch, *eine Gesellschaft der Kurzfristigkeit* untergräbt täglich die langen Beziehungen der ehelichen und familiären Welt. Rasch wechselnde Moden, rasch veraltende Erzeugnisse, sofortige Käufe mit der Kreditkarte, zahlreiche Pillen-Lösungen, Werbereize. Und vor allem kurze Beziehungen im Laden, in der Schule, bei der Arbeit, in der Freizeit oder anderswo. So nimmt die Familie das gleiche zersplitterte und zerkackte Leben an. Heiraten oder ein Kind in die Welt setzen, das sind langfristige Unternehmen, die erschrecken. Lieber eine Freiheit, die erlauben wird, seinen Partner, seinen Job, sein Auto oder seine Wohnung zu wechseln.

In diesem Zeitalter der Äußerlichkeit ... des Sofortkaffees *bilden sich die Gruppen und lösen sie sich wieder auf* in einem beschleunigten Rhythmus. Man rationalisiert diese Situation, indem man nicht nur die beständigen Beziehungen in Frage stellt, sondern auch das Prinzip der Institutionalisierung an sich. Die Ehe zum Beispiel wäre demnach ein Ort von Langeweile, Routine und Unbeweglichkeit. Und schlußendlich ein bürgerlicher Vertrag auf einem Stück Papier. Und genau so wie der Staat oder die Schule wird sie aufgefordert, zu verschwinden. Nicht mehr die Unangepaßtheit der Institutionen bestreitet man, nicht einmal mehr ein bestimmtes mehr oder weniger unstimmliges Modell, sondern die Notwendigkeit von Institutionen, um das gemeinschaftliche Leben zu organisieren. Eine

seltene Rückkehr zum wilden Liberalismus der «unsichtbaren Hand», die die unabhängig genannten Individuen zu einer Gesellschaft versammelt.

*Die kapitalistische Wirtschaft und Politik* ziehen oft nur das Individuum in Betracht und brechen die sozialen Beziehungen zu Volksklassen ab, wobei sie ihre Beziehungen zu herrschenden Eliten verschweigen. Und so machen sie den Gedanken an die Familie bei einer großen Anzahl von Bürgern sehr schwierig. In diesem Sinn sind gewisse Linkskreise, die Ehe und Familie mißachten, blinde Komplizen. Ein System, das die Familie dazu verurteilt, vor allem eine soziale Konsumeinheit zu sein, enthüllt seine Unmenschlichkeit viel ungeschminkter.

Gewisse Kritiker haben wohl gemerkt, welche Falle hinter neueren liberalen Plädoyers, die Familie zu retten, versteckt ist. Historisch gesehen, hat die Familie oft *die von der jeweils herrschenden Macht gewollte soziale Ordnung* vermittelt und verinnerlicht. Angesichts der aufziehenden Kontestationen knüpfen die herrschenden Eliten wieder an diese vergangene Rolle an; sie pflegen wiederum diese Kraft, die die soziale Reproduktion von Reichen und Armen, von Privilegierten und Verelendeten ermöglicht. Selbstverständlich gibt es auch die Pufferzone der Mittelklassen, die oft durch ihr Familieninteresse definiert werden. Es ist eine gute Strategie, ihnen auf diesem Gebiet zu schmeicheln.

Der «Vatermörder» hat sich zunächst in den wissenschaftlichen und politischen Revolutionen offenbart, bevor er in die Schule, in die Arbeitswelt und in die Familie eingedrungen ist. Zunächst zog die Demokratie herauf, die die hierarchischen Strukturen umstürzte: Eine noch schwache Öffnung, wenn man es von der entscheidenden Stellung her beurteilt, die die autokratischen Mächte in der Welt einnehmen, seien es nun Militärs, Finanziers oder die totalitäre Partei. Im Westen beginnt die *Revolution der horizontalen Beziehungen* in allen Institutionen, am radikalsten in der Familie. Nach den Jungen bestreiten nun die Frauen die Autorität des «Väterlichen», des «Männlichen».

Aber die kulturelle Revolution bringt uns viel weiter... dahin, daß wir sagen: *Wie der Sohn, so der Vater ... wie die Tochter, so die Mutter*. Alles läuft so, als ob diese Revolution den großen nordamerikanischen Mythos von der zu verewigenden Jugend verstärkt hätte. Viele Erwachsene nehmen die Sitten der Jungen an. Man wird mir mit einem unleugbaren Teil Wahrheit entgegen, daß diese Sitten gewissen erwachsenen Einflüssen viel verdanken, die von den Künsten und den Medien herkommen ... und auch von Publizisten, von Geschäftsleuten. Wie könnte man aber auf der Gegenseite die Bedeutung des Phänomens «Jugend» leug-

nen? Dieses in der Geschichte neue soziale Laboratorium ist kein isoliertes Subsystem und keine isolierte Subkultur. Die entspannte Einstellung vieler Jungen gegenüber der Arbeit ist eine tiefgreifende Anfrage an die Älteren über den Platz dieses Wertes in ihrem Leben. Und was wäre von der Freiheit zu sagen! Aber solcher gegensätzliche Einfluß ist verbunden mit starken Spannungen, die für eine zeitgenössische, zugleich erschütterte und zerbrechliche Psyche zu oft unerträglich sind.

Eine unsichere und explosive Gesellschaft, eine blockierte, wenn nicht sehr problematische Zukunft, ein starkes Gefühl, an der Schwelle einer globalen Krise zu stehen, eine von den Sachverständigen und den Führenden zugegebene Ohnmacht gegenüber den großen eigenen und weltweiten Problemen, ein innerer Strukturabbau der hauptsächlichen Institutionen – das jedenfalls ist die Wahrnehmung von verschiedenen Leuten –, das sind lauter Phänomene, die einen mächtigen Widerhall im Familienleben und in seinen Hauptentscheidungen haben. *Wie könnte man sich für eine Nachkommenschaft entscheiden in einer offensichtlich zukunftslosen Gesellschaft, in einer sozialen Situation, die ohne Ausweg erscheint? Wie könnte man das lange Abenteuer einer Erziehung ins Auge fassen, wenn man sie wie einen Wassertropfen in einem Meer von unkontrollierbaren Einflüssen wahrnimmt?*

#### *Eine unerwartete Suche nach der Batterie*

Man glaubte, die Familie liege im Sterben. Alle oben erwähnten Schocks hätten vollauf genügt, um die Sicherungen durchbrennen zu lassen. Aber nein, die Familie hat das mehr oder weniger rasche Verschwinden, das einige englische Soziologen nach dem letzten Weltkrieg vorausgesagt hatten, noch nicht erlebt. Selbstverständlich scheinen die Unsicherheiten, die Enttäuschungen, die Ausschließungen und die Ausstoßungen noch weiterhin zu wachsen. Aber zur gleichen Zeit wohnt man dem unerwarteten Phänomen der Wiederaufwertung der Familie bei. Trotz seiner Zweideutigkeiten hat der Wiederaufschwung positive Elemente. (Ich halte mich hier nicht bei Familienmodellen auf. Denn in dieser Perspektive müßte ich sagen, daß gewisse *Familientypen* verschwinden und andere entstehen. Desgleichen verhält es sich mit den kulturellen Rollen, die die Basisfunktionen formen.)

Während einer gewissen Zeit hatten sich die Eltern auf die Sachverständigen verlassen, um ihre Erziehungsrolle zu definieren. Die Mutter hatte das neueste Buch von Doktor Spick in der Hand. Man vertraute das Problemkind den Institutionen an. In den benachteiligten Milieus mußte sich die Schule an die Stelle der

versagenden Familie setzen. Der Staat unterstützte Pflegefamilien, die die Kinder von «unverantwortlichen Eltern» aufnahmen, finanziell. *Hier kommt man jetzt auf den ersten und natürlichen Kern der Familie zurück.* Dieses lebenswichtige Milieu wurde aufgewertet.

In der gleicherweise aufgeteilten wie programmierten modernen Stadt bleibt die Familie einer der seltenen Orte der umfassenden Integration der Person. Die Spezialisierung und die Parallelität der Institutionen zerstreuen die Erfahrungen. Zahlreiche Bürger suchen deshalb einen Ort oder Orte, wo sie völlig sie selber sein können. Einen Ort, wo sie von ihrer Arbeit sprechen, von ihren Liebesbeziehungen, ihrer Freizeitgestaltung, von der Politik usw. Eine mehrdimensionale Solidarität also! *Nun erscheint die Familie genau als einer dieser seltenen Integrationsorte.* Das ist offensichtlich keineswegs immer der Fall. Im übrigen sind die anderen ähnlichen Orte zu flüchtig, etwa jene Gemeinschaftsgruppen, die nicht den dauerhaften Charakter des Heimes haben.

Von verschiedenen schweren Funktionen erleichtert, wird die moderne Familie eine Art *äußerst kostbares sozio-affektives Zentrum.* Sie hat mehr durch die Qualität ihrer Beziehungen als durch die Notwendigkeit ihrer Funktionen Bestand. Die Familienerfahrung findet hier ein neues Klima von Freiheit. Auf vielfache Weisen auf die Außenwelt hin geöffnet, erhalten die Innenbeziehungen einen um so größeren Reichtum, wobei sie einen Typ ursprünglicher Erfahrung entfalten, die anderswo in der Gesellschaft oft unmöglich ist. Mehrere revidieren so die blinden Brüche oder Zurückweisungen von gestern, die sie für jede mögliche Neudefinition der Familie verschlossen hatten. Man war also zu sehr mit einem traditionellen und gegenüber neuen Lebensweisen derart verschobenen Modell verbunden. Man mußte diesen hinderlichen Filter abweisen. Aber diese bloße Reaktion veranlaßte keine neuen positiven Forschungen.

Die zunehmende Bedeutung, die man seinem Privatleben gibt, äußert sich in einer neuen Intensität von Familienleben. *Wenn die Woche zerstreut, versammelt das Wochenende.* Die Woche über ist praktisch jeder auf seine Individualität zurückverwiesen. Es gibt wenig Zusammenleben. Man kommt nach Hause und man geht zu jeder Zeit. Peter kommt um 14 Uhr vom College, die kleine Maria kommt um 16 Uhr von der Schule heim, die Mutter trifft genau zum Abendessen ein. Der Vater wird aufgehalten, er wird spät abends heimkehren. Überall, in der Schule, bei der Arbeit oder anderswo sind es die gebrochenen Stunden der berühmten flexiblen Stundenpläne, die paradoxerweise die Unmöglichkeit, zusammenhängende soziale

Beziehungen oder beständige Solidaritäten aufzubauen, nur noch verstärken. Das Familienleben ist noch mehr herausgefordert. Hier nun beginnen heute die Stadtbewohner zu reagieren. Viele Familien reservieren sich ihr Wochenende und bevorzugte Momente von Vertraulichkeit, von gemeinsamem Leben. Und bei einigen hat sogar das Fernsehen ein wenig von seiner Verführungskraft verloren. Sie haben mehr Gefallen daran, sich in der Familie zu begegnen und auszutauschen.

Eine tägliche Existenz jedoch, die so zersplittert, so unzusammenhängend ist, enttäuscht auf die Länge trotz ihrer möglichen reichen Erfahrungen. Man sucht weniger bewegende, weniger vorläufige Bereiche, widerstandsfähigere Fasern. Es gab eine Zeit, wo der Kern des Lebens durch die Rinde von zu gut gefestigten Familien und Moral verborgen war. Heute ist der Kern wiedergefunden, und man kennt die Schale nicht mehr, die ihn vor dem Verdorbenwerden schützt und ihm ermöglicht, sich neu zu beleben. Mit dem Auseinandernehmen der Familie ging also eine gewisse menschliche Ökonomie des Lebens verloren. Und auch eine historische Weisheit, die lange Zeit hindurch ein Gewebe aus den Erfahrungen vieler Geschlechter und Generationen darstellte. Man hat diese Vermittlungen der Kultur lächerlich gemacht, als ob sie nur tote, unnütze oder überholte Werke mit sich brächte. Heute findet man sich wieder ohne die Wurzeln, deren es bedürfte, um mit dem reichen Erdboden der Geschichte in Kommunikation treten zu können. Werden wir den Mut aufbringen, die wirklichen Ursachen der «Vermittlungskrise» in unseren westlichen Gesellschaften anzuerkennen? Die wissenschaftlichen Sozialtechniken und die allgegenwärtigen Massenmedien haben es nicht fertiggebracht, dieses komplexe Problem der kulturellen Vermittlung zu lösen. Können sie es? Und auch hier wendet man sich wieder auf die Seite der Familienerfahrung zurück, wobei man sie neuen Werten entsprechend, die wir zu erforschen versuchen, neu zu definieren sucht.

Die Geschichte lehrt uns, daß in den schwierigen Zeiten sich die Familienbände enger knüpfen. Während den Kriegen zum Beispiel. Nun haben viele Leute den Eindruck, der mühelose Wohlstand von gestern komme an sein Ende. Sogar die Besitzenden fühlen sich bedroht. Und das Spiel der sozialen Klassen ist nicht mehr dasselbe, vor allem wenn die «deklassierte» Masse größer wird. Ich will hier nicht bei politischen Dimensionen stehenbleiben, die ich anderswo behandelt habe. Ich will vor allem das anthropologische Phänomen der tiefen Solidaritäten unterstreichen, die sich aufbauen in gemeinsam bestandenen Prüfungen am Rande oder inmitten von Konflikten, die nicht we-

niger tief sind. *Ich vermute, daß das gegenwärtige Wiederaufleben der Familie viel dieser allgemeinen Befürchtung verdankt, schon bald ein zunehmend schwieriges Leben zu erfahren. Aber ich erkenne nicht die Gefahr, in der Familie eine Auffangzone, eine konservative Festung zu suchen.*

#### *Eine erste kritische Rückkehr*

Das war nun ein eher beschreibender Gesamtüberblick. In der Tiefe wie in der Höhe tritt ein gewisser Taumel zutage, der den großen Ängsten unserer Zeit viel verdankt. Kollektive Angst vor dem Chaos und individuelle Angst vor dem Tod, von Soziologen und Psychiatern abwechselnd unterstrichen. Sich davon mitreißen zu lassen, das hieße bereits, von jedem möglichen Verständnis zurücktreten und vor allem die Wirklichkeit verdunkeln. Im übrigen kann die Dringlichkeit, darin klarer zu sehen, dazu verleiten, naiverweise die gute Theorie zu suchen, die alles erklärt, den gemeinsamen Nenner aller Veränderungen, die einzige und wahre Lösung.

Es genügt, hier an die Vielfalt der obenerwähnten Ströme und Gegenströme zu erinnern, an die zutage getretene Pluralität der kulturellen, psycho-sozialen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen. Weder innerhalb noch außerhalb der Familie könnte man ein logisches Ganzes von Faktoren finden, das zu einem guten System oder zur Idealstruktur führen würde. Der Wirklichkeit einen inneren Zusammenhang verleihen, den sie nicht hat, das ist eine Haltung, die bald die Angst verdeckt und bald die Flucht und manchmal einen Willen zu Manipulation oder Herrschaft. Man läßt so lästige Probleme, tiefere Reichtümer und unerforschte Möglichkeiten beiseite.

Betrachten wir als Beispiel eine wenig orthodoxe Hypothese, die vielleicht die anscheinende Offensichtlichkeit von übernommenen Problemstellungen bestritten könnte.

#### *Größe und Elend der Kernfamilie*

Nach und nach hat sich die westliche Familie auf den Kern von drei oder vier Mitgliedern beschränkt: der Vater, die Mutter und ein oder zwei Kinder. *Dieser Kern nun scheint uns wegen seiner affektiven Überkonzentration explosiv zu sein.* Es geschieht alles so, als ob hier das ödipale Drama noch mehr zu spüren wäre. In diesem beschränkten Bereich hat das Kind nicht so viele Möglichkeiten zu Wechsel oder zu Kompensation. Beispielsweise vielfältigere Nebenbeziehungen: mit einem Onkel oder einer Großmutter, mit

einem nahen und aufmerksamen Lehrer. Es handelt sich augenscheinlich um beständige Kontakte mit anderen Erwachsenen. Ein wenig wie die Großfamilie von gestern. Bei uns hat die rasche Ausweitung des Schulsystems zu einer beträchtlichen Einstellung von sehr jungen Lehrern geführt. Wenn man noch die Spezialisierung der Aufgaben und einen Organisationsstil, der die Anonymität fördert, hinzufügt, dann macht man den qualifizierten und persönlichen Kontakt der Jungen mit wirklichen Erwachsenen noch viel schwieriger. Ich vermute, daß viele gegenwärtige Probleme mit diesen strukturellen Veränderungen zusammenhängen, die zu einer Verarmung an erwachsener und gemeinschaftlicher Vermittlung geführt haben.

In einem beschränkten Familienkern, der alle intensiven affektiven Beziehungen vereinigt, wird das ödipale Drama schwer zu meistern sein, wenn das eine oder andere Mitglied pathologische Symptome äußert. Und selbst ohne einen derartigen Ausfall macht eine solche ausschließliche Nähe die Familie beklemmend. Man sagt oft, daß gewisse Unzufriedenheiten oder sogar Revolten von Jungen von der Abwesenheit oder seltenen Anwesenheit der Eltern herrühren. Nun ist es aber in den meisten Fällen genau das Gegenteil. Die Brüche werden eher durch den einschließenden Druck dieses zu engen Kreises hervorgerufen, in dem es gar keine Möglichkeit affektiver Distanz und ausgleichender Beziehungen gibt. Die affektiven Register von Lebensaltern und Generationen sind zu begrenzt. *Und dies ist das Paradox: zu nahe, zu ausschließliche, zu «verpflichtende», affektiv zu allgegenwärtige Eltern.* Und dies trotz der außerhäuslichen Arbeit und der nur kurzzeitigen Anwesenheit des Vaters. Das affektive Drama spielt sich auf einer anderen Ebene ab. Versuchen wir, es besser zu verstehen.

In den Gesellschaften von gestern kannte man das nicht, was uns Freud und andere Gelehrte in diesem Bereich aufgedeckt haben. Und dennoch hatte man die Notwendigkeit verstanden, den affektiven Kreis zu erweitern, andere Identifikationen, andere psychologische und soziale Beziehungen zu ermöglichen. Nicht nur durch die Großfamilie, sondern auch durch jede Art gemeinschaftlicher Vermittlung. Ohne Zahl waren die *Erziehungsformen, die eine affektive und soziale Abwechslung begünstigen.* Zum Beispiel der lange Aufenthalt des Lehrlings beim Meister, des künftigen Ritters, der sein Waffenhandwerk in einer anderen Familie lernte. Die Einrichtung des Erziehers oder des Seelenführers hatte eine ähnliche Absicht. Noch vor kurzem konnte ein Junge während seiner ganzen Schulzeit eine gewisse Identifikation mit einigen Lehrern erfahren. Hinter all dem gab es eine historische Weisheit.

Heute liefert das Verschwinden von wirklichen vermittelnden Milieus und Gemeinschaften den einzelnen oft seiner reinen Subjektivität in einer anonymen sozialen Organisation aus. Und selbst der enge Kreis des Familienkerns vergrößert diese affektive Isolierung ohne andere gültige gemeinschaftliche Stütze. Wenn man Horte organisiert wie die heutigen Schulen, verstärkt man nur die Schwierigkeiten. Ich meine, daß wir eine *neue Strategie von Resozialisierung* brauchen, die eine affektive und soziale, eine weiser entwickelnde Kommunikation mit klareren und deutlicheren Entwicklungsstufen ermöglichte. Was die Techniken und Strukturen, die darauf abzielen, auswechselbare Beziehungen zwischen den Menschen mechanisch aufzubauen, nicht von sich aus mit sich bringen werden.

Ich werde auf diese Hauptfrage in der gegenwärtigen Entwicklung der Familie und der anderen täglichen sozialen Orte zurückkommen. Ich wollte mit der obenerwähnten Hypothese ganz einfach zeigen, wie man manchmal von Gemeinplätzen ausgehen muß, um gewisse Teufelskreise der gegenwärtigen Problemstellungen in bezug auf die Familie zu überwinden. Man verstehe mich aber recht, es geht nicht notwendigerweise darum, die Großfamilie wieder zu erfinden oder gar ein altes Familienmodell zurückzugewinnen. Einen Pseudofortschritt zu entmystifizieren, gewisse historische Weisheiten wieder um Rat zu fragen, die Unstimmigkeit von übernommenen oder modischen Diagnosen zu begründen, das bedeutet nicht, seine Zeit verachten, sondern vielmehr das kritische Denken und die erfinderische Aktion befreien auf die reichen historischen und neuen möglichen Erfahrungen hin. Erinnern wir uns, daß es in der Vergangenheit viele unterschiedliche und komplexe Familienmodelle gegeben hat und daß heute andere möglich oder in Vorbereitung sind.

Die Kernfamilie hat ihre Größe. Ihre jüngste Entwicklung, *Ergebnis der Verarmung der sozialen Beziehungen* in der techno-bürokratischen Gesellschaft, scheint in Sackgassen zu führen und verlangt tiefgreifende Erneuerungen. Dabei muß man aber die Gesamtheit der sozialen Beziehungen berücksichtigen. Ich befürchte aber, daß es bei der Verwirklichung dieser Aufgabe Behinderungen geben wird durch einen «Globalismus», der jene Anstrengungen rasch abwertet, die man in seiner Schule, in seiner Familie, in seiner Arbeitswelt, in seinem Wohnviertel versuchen könnte, um im kleinen voranzunehmen, was man im großem erreichen möchte mit den erforderlichen großen kollektiven Mitteln wie einer Partei oder einer Gewerkschaftszentrale. Indem man diese bescheidenen alltäglichen Vermittlungen vernachlässigt, macht man sich zum Komplizen der trügerischen Werbung; zum

Komplizen der bedeutungslosen kollektiven Erfahrungen wie etwa der allgegenwärtigen kommerzialisierten Freizeitmöglichkeiten; zum Komplizen von so vielen verdummenden und verfremdenden Abweichungen. Zum Beispiel eine berechtigte sexuelle Revolution, die durch die Pornoindustrie jedoch verbogen wurde. Oder eine wunderbare Revolution der elektronischen Kommunikation, die ein Volk vor den Fernseher hinsetzt! Oder ein geistlicher Aufbruch, der sich dann in den Orient oder auf ferne Gestirne verirrt hat und nun von den «bösen Geistern» oder von bedrohlichen Außerirdischen besetzt ist. In dieser Zeit versteht man es nicht mehr, sein Leben zu leben, was in einem und um einen herum ist, was allem übrigen einen Sinn gibt, was uns am großen menschlichen Abenteuer teilnehmen läßt.

#### *Die Familie ist noch immer ein Ort sozialer Wahrheit*

Im engeren Bereich der Familie enthüllt das moderne Leben gewisse Phänomene, die auf der Ebene der großen Komplexe oft nicht zu fassen sind. Der Städter zum Beispiel, der von Sitten und Gebräuchen, die beinahe Bestimmungen oder Dogmen geworden waren, befreit wurde, zögert noch vor seinen neuen Freiheiten. Das erklärt vielleicht zum Teil die oben erwähnten Anpassungen und Verfremdungen. Unerfahrenheit, Unangepaßtheit oder Angst vor den größer gewordenen Wahlmöglichkeiten und sogar Ermächtigungen. Es ist von all dem ein wenig vorhanden. Wieviele schrecken vor einer größeren Eigenverantwortung zurück, vor der Ehe, vor einem eigenen Kind... vor den meisten dauerhaften beruflichen, sozialen oder anderen Verpflichtungen? Bei einer ganzen Menge von Bürgern verbinden sich der Gegensatz oder der Widerstand gegen Veränderungen mehr oder weniger bewußt mit der Zurückweisung der Wahlmöglichkeit, mit einer Flucht vor den neuen Forderungen der Freiheit.

Und nun häufen sich besonders in der Familie diese Paradoxe an. Bald klammert man sich daran als an einen der letzten Orte von Dauerhaftigkeit, bald sucht man in ihr den Sündenbock für alle Zwänge, die nicht zu fassen und nicht zu kontrollieren sind. Aber selten wird man sich des Fehlens einer sozialen Matrix für den einzelnen wie für die Familie bewußt. Diese wird der bevorzugte Ort von Unzufriedenheiten und Zweifeln. Die Unsicherheit der sozialen Beziehungen äußert sich in der Fraglichkeit der familiären und ehelichen Beziehungen. Es ist kein weiter Weg von den kurzen Beziehungen der Stadt zu den Rationalisierungen der Ehescheidung, die nicht mehr als ein außergewöhnlicher Mißerfolg betrachtet wird. Recht wenige

sehen die sozialen Grundlagen der moralischen Frage.

Der Mensch und die moderne Stadt leiden an *Chronicopathie*, an der Unfähigkeit, sich auf Dauer einzustellen. Es gibt keine wohlgeordneten und eingegrenzten Zeiten und sozialen Räume mehr. Das Liebesversprechen und das Abenteuer eines Familienlebens von größerem Umfang leiden darunter am meisten. Daher rührt auch die Zweideutigkeit eines gewissen Wiederaufschwungs der Familie, der sich zuweilen ausdrückt wie die Suche nach einem künstlichen Treibhaus, nach einem Uterusersatz, nach einer ausgleichenden Dauerhaftigkeit. Einige kommen auf die alten Modelle zurück, ohne sie mit der neuen Stadt und der ihr eigenen kulturellen Entwicklung zu konfrontieren. Ihr Plädoyer ist aufschlußreich: «Wir haben unser Erbe veratet... wir haben oberflächliche Änderungen vorgenommen und dabei das Wesentliche vergessen, und nun stehen wir ohne Tradition da, ohne Erfahrung, ohne Anhaltspunkt für die Zukunft.» In dieser Überlegung ist das erhaltene Modell das wesentliche; und die Geschichte wird ausschließlich durch die Vergangenheit bestimmt. Die eigentlich menschliche Dauer in der abendländischen Sicht einer zu gestaltenden Geschichte ist damit aufgehoben. Wir müssen zugeben, daß die Augenblicklichkeit des städtischen Lebens einen ähnlichen Kurzschluß bewirkt. Auf beiden Bildern ist man nicht weiter vorwärtsgekommen.

Unsere vorherige Frage taucht wieder auf: *muß man zunächst die Gesamtheit des sozialen Lebens neu bestimmen?* Aber womit beginnen? Die umfassende ideologische Annäherung der kritischen Minoritäten kommt sehr langsam voran. Sie begegnet ungemein großen Hindernissen an der Basis wie an der Spitze der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Organisation. Sie erscheint als utopisch und abstrakt. Sie scheint das Opfer der gegenwärtigen Freiheiten zu fordern und durch den totalitären Tiegel hindurchgehen zu müssen mit der beinahe unvermeidlichen Gefahr, darin zu bleiben. Die heranwachsenden Generationen verlangen zu sehr danach, frei zu leben, als daß sie sich ernsthaft auf diese kollektivistische Fährte begeben. Nach einer mehr oder weniger willkürlichen und anarchischen Zeit beginnen an der Schule, in der Arbeitswelt, im Wohnstil, in der Liebeserfahrung neue Bewegungen.

### *Ein neuer politischer Sinn*

Wenn die Menschen in der Ehe und in der Familie eine Besitzbeziehung – zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern – zurückweisen, dann ist dies eine mögliche Infragestellung einer Gesellschaft, die zunächst und vor allem auf dem Besitz aufgebaut ist. Die-

ser baut eine Beziehung von Sachen und Geld auf, während die Solidarität unmittelbar mit einer menschlichen Beziehung verbunden ist.

Mitten in der Liebeserfahrung fragen junge Paare nach den möglichen unterschiedlichen Formen von Individualität und Sozialität, von affektiven und kulturellen Beziehungen, von Arbeitsteilung, von menschlicherer Zeit und menschlicheren Räumen. Vielleicht wissen sie einmal besser, welche Stadt sie wollen, welche Güter sie herstellen und verbrauchen wollen. Ihr Ansatz ist «politischer», «wirtschaftlicher», als er auf den ersten Blick erscheint. Ihre Wette ist vielleicht mehr wert als jene der moralisierenden Geister oder jene der Ideologen des neuen Systems, von dem geträumt wird und das auf ein unbekanntes Morgen verlagert wird.

Hier gibt es also eine gewisse Kulturrevolution von unten her, die eine zu abstrakte, zu kalte, zu mechanische und in ihrem Glauben an die Versprechen neuer Strukturen wohl naive politische Revolution füllt. Als ob die Strukturen automatisch das Glück, die Tugendhaftigkeit, die Gerechtigkeit gewähren würden.

In diesem Bereich kann man einen sehr aufschlußreichen Test machen: Welche Liebesbeziehungen, welche Ehebeziehungen, welche Vaterschaft, welche tägliche Solidarität leben die radikalen Anhänger oder die Vorkämpfer der wiederherzustellenden sozialen Ordnung? Hier erweist sich der menschliche oder unmenschliche Stil eines politischen Kämpfers. Mit der Macht verhält es sich wie mit dem Haben, wenn sie ein absolutes Ziel wird. Die Forderungen einer authentischen Ehe- oder Familienbeziehung stellen die Positionen der meisten gegenwärtigen ideologischen Szenen in Frage. Aber es gibt noch mehr als dies.

Was mit der Familie zutiefst auf dem Spiele steht, ist für die Gesellschaft auf verschiedene und sehr konkrete Weisen eine Herausforderung. Denken wir nur an die dramatische Situation des Wohnens und an alle damit zusammenhängenden Probleme (Verkehr, Arbeitsbedingungen, Kinderhütendienste usw.). Das Familienleben testet die Erheblichkeit der Veränderungen im Gesamtsystem und in den einzelnen Bereichen in bezug auf die grundlegenden täglichen Beziehungen. Man braucht sich hier nur auf das tiefgehende Unbehagen mit der Schule zu beziehen, an gewisse administrative, berufliche oder gar gewerkschaftliche Praktiken, wo man auf dem Rücken der Kinder handfeste Streitigkeiten ausficht. Ihr Schicksal ist eine Anfrage an die Gesamtheit der großen und kleinen Lösungen der Gesellschaft, ihrer Sachverständigen, ihrer wettstreitenden Ideologen.

Ob es sich um das Kind, den Alten, den Proletarier handelt, man befindet sich immer in dieser radikalen

Situation des nackten Menschen, der nur seine menschliche Bedingung auf die Waagschale legen kann. In jedem beliebigen Regime wird man die Gesellschaft zunächst nach dem Schicksal beurteilen, das sie dem nackten Menschen bereitet. Ich halte an dieser Überzeugung nicht nur vom Evangelium her fest, sondern auch von der Familienerfahrung, wo eine solche unerbittliche Radikalität zum Vorschein kommt. Sogenannte liberale, «für Erwachsene» progressive Lösungen schweigen sich über ihre Rückwirkungen bei den Kindern oft aus. Man ist nur einmal 5 oder 10 oder 20 Jahre alt. Nicht berücksichtigt bleibt die Tatsache, daß es beim Kind sehr wenige Möglichkeiten zum Umwecheln gibt (siehe den Film von Truffaut «Argent de poche – Taschengeld»).

Unsere öffentlichen Debatten bleiben sehr oberflächlich. Sie können sich lange bei einer größeren Liberalisierung der Ehescheidung, des Schwangerschaftsabbruchs aufhalten, ohne sich je ernsthaft nach den Bedingungen zu fragen, die notwendig sind, um eine Ehe, eine starke, dauerhafte, gute Familie aufzubauen. Was die Volksklassen verlangen, ist zunächst nicht die Möglichkeit, sich scheiden zu lassen, sondern eine wirkliche Familie gründen zu können. Die kleinbürgerlichen Problemstellungen machen das Umgekehrte. Welche Heuchelei! Und was ist zu sagen, daß eine gewisse Linke den gleichen Weg benutzt. Sie ver-

kennt hier die wirkliche und «objektive» Situation der beiden fundamentalen Klassen: der Integrierten und der Ausgeschlossenen.

Natürlich kann das, was mit der Familie auf dem Spiel steht, paradox sein. Denn die Familie kann sich in viele soziale und kulturelle Formen hinein begeben: gleichheitliche oder autoritäre, offene oder geschlossene, freie oder nötigende. Das kann ein Bereich von Rückzug, Reaktion, Egoismus sein. Vergessen wir aber nicht, daß die Familie in der Geschichte nicht unwichtige Rollen von Widerstand und Befreiung gespielt hat, zum Beispiel gegenüber totalitären Mächten; und auch Rollen von Vorwegnahme angesichts neuer kultureller und sozialer Forderungen. Die zeitgenössische Erfahrung gibt uns dafür vielfache Beweise.

*Im Endergebnis bleibe ich überzeugt, daß die Familie in der techno-bürokratischen Stadt der meisten heutigen politischen Systeme eine der seltenen warmen Strömungen von Menschlichkeit bleibt. Wenn man diesen Grundstoff verkommen ließe, dann wären so gleich weder die Reform noch die Revolution noch der status quo möglich, weil ihnen das fundamentalste menschliche Aussehen fehlen würde.*

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Rolf Weibel

### JACQUES GRAND'MAISON

1931 zu Saint-Jérôme (Kanada) geboren, 1944 klassische Studien am Collège de Sainte-Thérèse, 1952 Studium an der Universität Montréal, 1956–1960 Arbeit in Gemeinwesen- und Regionalentwicklung, 1960 Studien über die Familie in Chicago, Studien in Europa, Lizentiat in Soziologie (Universität Gregoriana, Rom), Doktorat in Theologie (Universität Montréal), Beteiligung an Forschungsarbeiten in Italien, Belgien und Frankreich, seit 1965 Professor an der Universität Montréal, Verantwortlicher für Regionalentwicklung, Berater der Bewegung christlicher Arbeiter. Er veröffentlichte: *Crise de Prophétisme* (A.C.C. 1965); *La paroisse en Concile* (Fides, 1966); *Le monde et le sacré*, 2 Bände (Editions Ouvrière, Paris 1966–1968); *L'Église en dehors de l'église* (C.C. 1967); *Vers un nouveau pouvoir* (HMH, 1969);

*Nationalisme et religion*, 2 Bände (Beauchemin, 1970); *Stratégies sociales et nouvelles idéologies* (HMH, 1971); *Nouveaux modèles sociaux et développement* (HMH, 1972); *Symboliques d'hier et d'aujourd'hui* (HMH, 1972); *La seconde évangélisation*, 3 Bände (Fides, Montréal 1973); *Le privé et le public*, 2 Bände (Leméac, Montréal 1974); *Des milieux de travail à réinventer*, 2 Bände (Presses de L'Université de Montréal, Montréal 1975); *Une pédagogie sociale d'autodéveloppement* (Stanké, Montréal 1976); *Une philosophie de la vie* (Leméac, Montréal 1977); *Une société en quête d'éthique* (Fides, Montréal 1978); *Quel homme, quelle société?* (Leméac, Montréal 1978). Anschrift: Faculté de Théologie, Université de Montréal, 3060 Boulevard Montpetit, Montréal, Québec, Kanada.